

# Die Schöne Maria in der Stiftskirche St. Johann zu Regensburg

von

Johann Güntner

Es ist mir noch gut in Erinnerung. Ich mochte ungefähr 10 bis 12 Jahre alt gewesen sein, als ich mit meinem Vater vor dem Marienaltar der Johanneskirche in Regensburg stand und er mir erklärte, daß dieses Bild von der „Schönen Maria“ das echte Wallfahrtsbild sei, jenes Bild, das Albrecht Altdorfer 1519 für die Kapelle gemalt hat, die nach der Vertreibung der Juden aus Regensburg an Stelle der Synagoge errichtet wurde. Er hatte diese Kenntnis vom Stiftskapitel, da er als Bub in St. Johann minierte, wo sein Pate Mesner war. Diese Meinung, daß es sich hier um das Bild Albrecht Altdorfers handeln könnte, ist auch in die „Kunstdenkmäler Bayerns“ aufgenommen worden. Als Felix Mader 1933 den Band über die Regensburger Kirchen herausgab, schrieb er: „Eine Spezialuntersuchung, ob das Gemälde Altdorfer zugewiesen werden könne, dürfte aussichtsreich sein. Ob ein Zusammenhang mit der ursprünglichen Kapelle der „Schönen Maria“ besteht, läßt sich vorläufig nicht bestimmen.“<sup>1</sup> Die Vermutung, daß es sich hier um das echte Wallfahrtsbild von 1519 handelt, ist im Stiftskapitel aber erst im 19. Jahrhundert aufgetaucht. Doch wurde diesem Bilde von Anfang besondere Beachtung und Verehrung entgegengebracht.

1938 war eine große Ausstellung in München über Albrecht Altdorfer angesetzt. Dabei wollte man auch die „Schöne Maria“ von St. Johann zeigen. Am 14. Januar 1938 machte die Direktion der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen den Vorschlag bzw. das Ersuchen, das Bild der Ausstellung zur Verfügung zu stellen. Am 25. Januar wurde das Gemälde zur Restaurierung abgeholt. Am 12. Februar konnte die Direktion der Gemäldesammlungen bereits berichten, daß sich die Vermutung, das „Madonnenbild rühre tatsächlich von der Hand Altdorfers her, durch die Restaurierung bestätigt hat. Unter der dreifachen Übermalung des Grundes kommt, im wesentlichen gut erhalten, der ursprüngliche Hintergrund (nächtlicher Himmel mit feuriger Strahlengloriole) heraus.“<sup>2</sup> Damit war wohl festgestellt, daß das Bild ein Werk Altdorfers ist. Die Frage aber, ob es das eigentliche Wallfahrtsbild von 1519 ist, blieb noch offen.

Johann Hartinger, Priester der Freisinger Diözese, war 1606 in das Stiftskapitel St. Johann aufgenommen worden. 1630, vier Jahre vor seinem Tode, stiftete er einen Altar mit dem Bild der „Schönen Maria“. Es ist nicht festzustellen, ob das Bild bereits im Stift vorhanden war oder ob es Hartinger erst erworben hatte. Josef Kagerer nimmt

<sup>1</sup> Die Kunstdenkmäler Bayerns (= KDB) II, 22, II, S. 144.

<sup>2</sup> Kollegiatstift St. Johann, Registratur, Akt „Schöne Maria“.

an, daß die Kaiserin Eleonore, die dem Stift 1630 einen Ornat geschenkt hat, zugleich auch das Madonnenbild übergab und zwar mit der Bedingung, strengstes Stillschweigen darüber zu bewahren<sup>3</sup>. Das ist zwar eine schöne Erklärung, entbehrt aber jeder Beweisführung. Achim Hubel neigt zu der Ansicht, daß das Bild schon im Besitz des Stiftes war und Hartinger nur den Altar erneuern ließ, weil auf dem Altar die Beschriftung eingetragen ist „de novo fieri fecit“, während auf dem Altar, den Dekan Ziegler 1651 gestiftet hat, nur „fieri fecit“ steht<sup>4</sup>. Aber gerade der Sebastianaltar des Dekan Ziegler muß einen früheren Altar übernommen haben; denn er trägt zugleich die Statue des hl. Stephan. In der Matrikel des Erzdechanten Gedeon Forster von 1665 ist wohl der Altar des hl. Stephan angegeben, aber keiner des hl. Sebastian<sup>5</sup>. Somit muß also Ziegler den Stephanusaltar übernommen haben, um daraus einen Sebastianaltar zu machen.

Da der Rahmen für das Altarblatt größer war als das Tafelbild, mußte dieses oben und unten ergänzt werden. Damals dürfte die erste Übermalung des Bildes erfolgt sein. Der Altar kam in die Marienkapelle zu stehen. Die gotische Johanneskirche hatte ein rechtes Seitenschiff mit geradem Chorabschluß. Dieses war in zwei Stockwerke geteilt. Eine Zeichnung von 1651, die uns aber nur in einer Nachzeichnung von 1805 überliefert ist, zeigt im unteren Stockwerk des Seitenschiffes kleine Fenster. Eine Rechnung von 1713 berichtet von „unserer lieben Frauen Capellen in hochlöbl. Stiftskirchen“<sup>6</sup>. Im Baugesuch an die Bischöfliche Behörde 1765 wird sie genannt „ex parte epistulae stehende Capell gegen hochlöbl. Dom Kirche“<sup>7</sup>. Darüber befand sich ein Oratorium mit einem Altar, der „Chor superior“<sup>8</sup>. Die Kapelle könnte auch, wie aus der Zeichnung hervorgeht, etwas tiefer als das Hauptschiff gelegen haben. In dieser Kapelle nun wurde der Marienaltar aufgestellt. Von daher ist es zu verstehen, daß dieser Altar wie auch sein Gegenüber, der Sebastianaltar, der ebenfalls in der Kapelle gestanden hat, etwas klein ausgefallen ist.

Um das Marienbild bekannt zu machen, tat das Stift ein übriges, es brachte an der Turmspitze an Stelle eines Kreuzes ein Marienbild an. Der Maler Hans Georg Bahr hat uns zwei Vogelschaupläne von Regensburg hinterlassen, einen im Jahre 1645, der die Verhältnisse von 1633 wiedergibt, und einen 1644, der die Stadt um 1614 zeigt<sup>9</sup>. Auf beiden Zeichnungen ist auf dem Turm der Johanneskirche klar ein Marienbild zu sehen. Wenn auch der Plan für 1614 dieses Bild zeigt, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß Bahr, der ja erst 1644 zeichnete, sich vom gegenwärtigen Stand beeinflussen ließ. Aber auf einer Zeichnung Bahrs aus dem Jahre 1626, die im Germanischen Museum zu Nürnberg aufbewahrt wird und Regensburg von der Donauseite her zeigt, ist auf dem Turm der Johanneskirche klar ein Hahn zu sehen. Das zeigt an, daß das Marien-

<sup>3</sup> J. Kagerer, Die Schicksalsreiche Geschichte des Bildes „Die Schöne Maria“ von Albrecht Aldorfer in der Stiftskirche St. Johann in Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 93 (1952) 89–120.

<sup>4</sup> A. Hubel, „Die Schöne Maria“ von Regensburg, Wallfahrten-Gnadenbilder-Ikonographie (= Hubel, „Schöne Maria“), in: 850 Jahre Kollegiatstift zu den heiligen Johannes Baptist und Johannes Evangelist in Regensburg (1977) 199–231.

<sup>5</sup> M. Heim, Des Erzdechanten Gedeon Forster Matrikel des Bistums Regensburg vom Jahre 1665, in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg, Beiband 3 (1990) 4.

<sup>6</sup> Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg, Bestand Kollegiatstift St. Johann (= BZAR, St. J.) 274.

<sup>7</sup> BZAR, St. J. 2285.

<sup>8</sup> BZAR, St. J. 2189.

<sup>9</sup> Museum der Stadt Regensburg.



bild erst nach 1630 auf dem Turm angebracht wurde. Es waren drei Marienkirchen in der Stadt, Niedermünster, Obermünster und die Alte Kapelle. Aber nur die Johanneskirche krönt ein Marienbild. Das hat seine Bedeutung: Es deutet darauf hin, daß hier ein besonderes Marienbild aufbewahrt wird.

1642 haben die Protestanten die Hundertjahrfeier der Einführung der Reformation mit großem Aufwand begangen und im Gedenkblatt auf die Wallfahrt zur „Schönen Maria“ hingewiesen<sup>10</sup>. Daraufhin forderte der Regensburger Domprediger Gumpenberger die Gläubigen zu Spenden für eine neue Heimat für die Schöne Maria auf. Man errichtete aus den angesammelten Mitteln auf dem Gelände des von den Schweden zerstörten Augustinerchorherrenstifts St. Mang in Stadtamhof eine Kapelle nach dem Vorbild der Loreto-Kirchen. Diese wurde am 6. September 1643 geweiht. Auf ihren Altar stellte man eine neue Statue der „Schönen Maria“, die nach einem alten Vorbild geschnitzt worden war. Man bedauerte aber allgemein, daß das echte Wallfahrtsbild von den Protestanten verborgen gehalten wurde<sup>11</sup>.

Dem Marienaltar in St. Johann wurde weiterhin besondere Aufmerksamkeit zugewandt. 1630 errichtet, stammt er aus der Zeit der Spätrenaissance. Er war also ursprünglich einfacher, ohne den barocken Schmuck.

Dieser, die Fruchtgirlanden auf den Voluten, stammt aus späterer Zeit. Solche Fruchtverzierungen sind selten zu finden. Doch zwei Altäre im Querschiff von St. Emmeram, 1665 geweiht, tragen ähnliche Fruchtgebilde, aus einem Füllhorn fließend, auf den Voluten<sup>12</sup>. So geht man nicht fehl, wenn man annimmt, daß etwa zur selben Zeit vielleicht vom gleichen Bildhauer – es sind auch die gleichen Früchte dargestellt – der Marienaltar bereichert und verschönert wurde.

100 Jahre später war die Loretowallfahrt in Stadtamhof mit der „Schönen Maria“ erloschen und die Kapelle abgebrochen. Das Stift St. Johann aber brachte 1736 einen neuen Stiftskalender heraus. Dazu gab das Kapitel am 11. Oktober 1735 dem Kupferstecher Steinberger den Auftrag, „ein Frontispicium der Schönen Maria und beider Stiftspatrone Joannis Baptista und Evangelista“ zu verfertigen<sup>13</sup>. Das Kalenderblatt zeigt die „Schöne Maria“, wie sie auf dem Altar abgebildet ist, von Wolken umgeben<sup>14</sup>. Das Marienbild hatte man inzwischen ausgeschmückt und mit Wolken von Bildhauerarbeit umrahmt. 1750 war der Bildhauer Franz Ignaz Mühlbauer angewiesen worden, „daß er die Wolken bey der Schönen Maria in löbl. Stiftskirchen wieder angeleimbt und befestigt.“<sup>15</sup> Auch dürfte damals der Hintergrund übermalt und den Wolken angepaßt worden sein. Bei der Restaurierung des Gemäldes 1938 wurde eine dreifache Übermalung festgestellt. Dann sollte dem Bild als Gnadenbild eine besondere Ehre zuteil werden. Es sollte mit einer Krone geschmückt werden. Doch einem Bild kann man schwerlich eine Krone aufsetzen. So wurde dem Altar ein zierliches Rokokorankenwerk aufgesetzt, daß die Krone trägt. Die Krone wurde erst bei der Renovation 1956 abgenommen und befindet sich jetzt im Kapitelsaal.

<sup>10</sup> K. Möseneder, Feste in Regensburg von der Reformation bis zur Gegenwart (1986) 118.

<sup>11</sup> Hubel, „Schöne Maria“, 205.

<sup>12</sup> KDB II, 22, II, S. 276. – Ch. Riedl, Die Ausstattung der Klosterkirche St. Emmeram unter Abt Cölestin Vogl (1655–1691), in: Thurn u. Taxis-Studien 18 (1992) 209–223.

<sup>13</sup> BZAR, St. J. 315.

<sup>14</sup> 850 Jahre Kollegiatstift (wie Anm. 4) Abb. 46.

<sup>15</sup> BZAR, St. J. 343.

Zur gleichen Zeit entstand eine Erneuerung der Wallfahrt zur „Schönen Maria“, aber diesmal in der St. Kassianskirche. Am 13. August 1747 wurde die kleine Marienfigur Leinbergers aus der Minoritenkirche nach St. Kassian übertragen, wo sie nach der Renovierung der Kirche auf den Hochaltar zu stehen kam. Auch in zwei Deckengemälden im Seitenschiff wurde die Geschichte der Wallfahrt dargestellt, die hier wieder zu einer wahren Blüte kam. Viele Andachtsbilder und Gebetszettel trugen zur Verehrung des Gnadenbildes bei<sup>16</sup>.

Warum aber hat die „Schöne Maria“ zu St. Kassian solch eine Verehrung gefunden, während man dem Bild von St. Johann wenig Aufmerksamkeit schenkte? Dies ist nur dadurch zu erklären, daß der Gedanke an das echte Wallfahrtsbild mit der Vorstellung einer Statue verbunden war. In St. Mang hatte man nach einem alten Vorbild eine Statue angeschafft und in St. Kassian hat man die alte Skulptur Leinbergers übernommen. Man war auch bald nach Beginn der Wallfahrt in den Darstellungen von der Dreiviertelfigur zur Ganzfigur übergegangen. Achim Hubel konnte berichten, daß Leinberger 1519 den Auftrag erhielt, eine Statue der „Schönen Maria“ anzufertigen, die dann 1520 das Wallfahrtsbild ersetzt hat<sup>17</sup>.

Auch auf dem Holzschnitt Altdorfers, der den Entwurf für den Altar der Neuen Kapelle darstellt, ist Maria in Ganzfigur in Bildhauerarbeit dargestellt. Der Austausch des Gnadenbildes durch eine Statue hat sich offenbar ganz stillschweigend vollzogen. Es wurde nicht heimlich versteckt, sondern wanderte in irgend eine Kirche oder Sakristei und fiel in Vergessenheit. So kam es, daß man in St. Johann wohl wußte, ein kostbares Bild der „Schönen Maria“ zu besitzen, aber dies nicht als das eigentliche Wallfahrtsbild ansah.

Als das Stift 1763 einen neuen Kupferstichkalender herausbrachte, den der Maler Martin Speer entwarf, stand wieder das Bild der „Schönen Maria“ im Mittelpunkt<sup>18</sup>. 1765 bis 1768 wurde die Johanneskirche in einen barocken Saalbau umgestaltet. Dabei wurde das Seitenschiff mit der Chorkapelle aufgegeben. Der Muttergottesaltar kam an die Nordwand des Schiffes zu stehen, gegenüber dem Sebastianialtar. Als man 1835 begann, den Dom von der barocken Ausstattung zu säubern, hat auch das Stift sein Marienbild renoviert. Um 1835 ist eine Restaurierung des Bildes bezeugt<sup>19</sup>. Sicherlich wurden damals die Wolken vom Marienbild entfernt und der Hintergrund wiederum übermalt – im Stil der damaligen Zeit mit einem rautenförmigen Tapetenmuster auf Goldgrund überzogen. So wurde das Bild von den Staatlichen Kunstsammlungen zur Restaurierung übernommen. 1910 berichtet das Protokollbuch des Stiftes: „Kanonikus S. Pöllinger unterhielt zu seinen Lebzeiten vor dem Gnadenaltar „zur schönen Maria“ in der Stiftskirche St. Johann während sämtlicher tagtäglich in der Stiftskirche zelebrierter Messen eine Kerze ex propriis. Mit der oben genannten Summe von 1000 M. nun soll das Kollegiatstift St. Johann in den Stand gesetzt werden, diese fromme Gewohnheit des verst. Kanonikus weiter zu üben und für ewige Zeiten an genanntem Altar tagtäglich, solange die hl. Messen dauern, eine brennende Kerze zu unterhalten. . . .“

Obgenannte 1000 M. wurden bereits 1908 ihrem Zwecke zugeführt u. erscheinen in der Stiftsrechnung 1908. Um aber für später jeden Zweifel auszuschließen, soll eine

<sup>16</sup> Hubel, „Schöne Maria“, 206.

<sup>17</sup> Hubel, „Schöne Maria“, 229.

<sup>18</sup> BZAR, St. J. 280.

<sup>19</sup> BZAR, St. J. 2296.



Urkunde hierüber aufgenommen u. bei den anderen Stiftungsurkunden hinterlegt werden.

Regensburg, 10. Mai 1910 Stiftskapitel St. Johann.“

Nach der Restaurierung 1938 wurde das Madonnenbild in der Münchner Ausstellung gezeigt und war dort eine Attraktion. Nach Regensburg zurückgekehrt, wurde es für einige Zeit in der Johanneskirche links vom Hochaltar in einem Rahmen, der nach dem Farbholzschnitt Altdorfers angefertigt war, aufgestellt. 1960 wurde es zum Eucharistischen Kongreß in München in der Ausstellung „Bayerische Frömmigkeit“ gezeigt. Noch einmal wanderte es in eine Ausstellung nach Österreich. Vom 15. Mai 1965 bis 15. Oktober war es in der Ausstellung „Die Kunst der Donauschule 1490–1540“ im Stift St. Florian zu sehen. Das Stiftskapitel wie auch der Bischof waren der Ansicht, daß dem Bild als Gnadenbild mehr Ehrfurcht gebührt und es nicht von Ausstellung zu Ausstellung herumgereicht werden soll. Darum wurden alle weiteren Anträge abgelehnt. Die Denkmalpflege jedoch forderte einen sicheren klimatisierten Aufbewahrungsort. Dazu bot sich das Museum der Stadt an. Doch wurde diesem Ersuchen nicht stattgegeben. Es kam in das Depot der Diözesankunstwerke bei Obermünster, 1981 in das neu errichtete Diözesanmuseum am Emmeramsplatz und 1986 in die Ulrichskirche. In St. Johann aber hat man eine Kopie, flankiert von zwei Engeln, rechts des Hochaltars an die Wand gehängt. Täglich brennt davor die Kerze und im Monat Mai wird es mit einem stattlichen Maialtar umgeben. Vom Turm her ertönt täglich um die Mittagszeit das Glockenspiel „Die Schönste von allen“ und auf der Turmspitze leuchtet im Sonnenglanz das Bild der Gottesmutter.

Und nun die Frage: War das Tafelbild Altdorfers auch das Kultbild? Gleich nach der Restaurierung des Bildes hatte man keinen Zweifel, daß es sich hier um das echte Wallfahrtsbild handelt. Aber dann kamen die Einwände. 1975 stellte Franz Winzinger dies in Abrede<sup>20</sup>. Altgraf zu Salm hielt das Marienbild der Alten Kapelle für das Gnadenbild. Dem schloß sich Achim Hubel an, der jedoch eine andere Erklärung dazu abgab. Er fand es überzeugend, daß die Alte Kapelle ihr wertvolles Gnadenbild nicht der Stadt zur Verfügung stellte. Aber da das heute in der Alten Kapelle verehrte Bild rückseits ebenfalls bemalt ist und Spuren von Scharnieren aufweist, somit eigentlich eine bemalte Schranktüre darstellt, ist er der Ansicht, daß in dem Schrank das eigentliche Lukasbild als Kostbarkeit aufbewahrt wurde, das Stift aber das Zweitbild leicht an die Stadt für die Neue Kapelle ausleihen konnte<sup>21</sup>. Dagegen spricht jedoch, daß der Ratsherr Hans Portner das Bild bestellt hat. Er ließ eine Kopie des Lukasbildes anfertigen<sup>22</sup>. Ferner ist bei allen Abbildungen der Schönen Maria deutlich das Fransengehänge am Umhang zu sehen, auch beim Wallfahrtsdruck Ostendorfers. Dies scheint somit ein Charakteristikum des Gnadenbildes gewesen zu sein. Nur bei dem Gnadenbild der Alten Kapelle ist dies nicht zu sehen. Schließlich bleiben die Fragen offen: Konnte das Stift die Kopie an die Neue Kapelle ausleihen, wo diese doch in Konkurrenz der Alten Kapelle gegenüber stand?<sup>23</sup>. Wann ist das kostbare Gnadenbild verschwunden? Hat das Stift das wertvolle Bild, das auf der Heiliumschau als vorletzte

<sup>20</sup> F. Winzinger, Albrecht Altdorfer, Die Gemälde (= Winzinger, Altdorfer) (1975) 31–34 und 93–94.

<sup>21</sup> Hubel, „Schöne Maria“, 216 f.

<sup>22</sup> G. Stahl, Die Wallfahrt zur Schönen Maria in Regensburg (= Stahl, Wallfahrt), in: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2 (1968) 35–282, hier 212.

<sup>23</sup> Hubel, „Schöne Maria“, 202 und 213.



Kostbarkeit gezeigt wurde, sang- und klanglos mit der Kastentüre ausgetauscht? Es bleibt wenig übrig, dieser Annahme Glauben zu schenken. Wohl hat das Bild der Alten Kapelle Altdorfer als Vorlage gedient, der ja die Lukasmadonna kopieren sollte. Er aber hat dies in seiner Art getan<sup>24</sup>. Winzinger hielt ein altdeutsches Marienbild, das in einer Kapelle im Grauwinkel (= Kramwinkel) gefunden wurde, für das Kultbild. Aber diese Legende stammt erst von einem Wallfahrtsblatt aus dem Jahre 1750. Außerdem ist im Kramwinkel keine Kapelle bekannt<sup>25</sup>.

Aber noch steht die Frage offen: Ist das Tafelbild Altdorfers, das wir besitzen, tatsächlich das Kultbild von 1519? Man stößt sich an dem oberflächlich behandelten Hintergrund und an den etwas flüchtig gemalten Händen Marias. Wenn man aber bedenkt, daß der Maler kaum mehr als einen Monat zur Verfügung hatte und gegen Ende sicher in Eile gekommen ist, obwohl sonst das Gemälde mit Akribie und Genauigkeit ausgeführt wurde, ist dies zu verstehen. Wenn schon die flüchtig gemalten Hände und der einfache Hintergrund Beweis dafür sein sollen, daß Altdorfer Kopien für vermögende Pilger als Wallfahrtsandenken angefertigt hat, dann erhebt sich die Frage, warum sind nur die Hände so flüchtig behandelt und nicht das ganze Bild. Für anspruchsvollere Pilger hat Altdorfer den sechsfarbigem Holzschnitt hergestellt, der für die damalige Zeit etwas Einzigartiges darstellte und gewiß auch dementsprechend honoriert wurde, so daß Altdorfer dabei schön verdienen konnte. Winzinger hält gar das Tafelbild für das Motivbild, wofür Altdorfer 1522 acht Gulden erhalten hat<sup>26</sup>. Ein Kupferstecher bekam für ein Wappen in einem Kalender 6 Gulden, Maler Speer für den Entwurf eines Kalenderblattes 7 Gulden, der Kupferstecher für das Kalenderblatt 130 Gulden und Altdorfer für dieses Gemälde nur 8 Gulden. Da stimmt doch die Rechnung nicht<sup>27</sup>.

Als Zeuge für das Gnadenbild haben wir nur den Holzschnitt Ostendorfers, der das Gnadenbild aber nur ganz klein zeigt<sup>28</sup>. Der Farbholzschnitt Altdorfers gibt die „Schöne Maria“ in einer kleinen Abänderung wieder. Vor allem ist der Blick der Muttergottes anderes gerichtet. Wenn aber der Künstler schon bei der Kopie des Gnadenbildes der Alten Kapelle frei geformt hat, dann ist es nicht zu verwundern, daß er auch hier ein wenig frei gezeichnet hat. Altdorfer ist doch ein bedeutender Künstler gewesen. Bei solchen nimmt man es als eine Selbstverständlichkeit hin, daß sie nicht sklavisch kopieren.

Vor einigen Jahren wurden vier Blätter eines Holzschnittes aufgefunden „Die Schöne Maria mit dem Vorhang“<sup>29</sup>. Gerade der Vorhang zeigt hier, daß es sich um eine genau Wiedergabe des Kultbildes handelt; denn der Vorhang ist ebenso auf dem Holzschnitt Ostendorfers zu sehen. Die Ähnlichkeit auf diesem Wallfahrtsbild mit dem Tafelbild Altdorfers ist aber augenfällig. Dies festigt die Ansicht, daß das Bild Altdorfers wenigstens eine Zeitlang das Kultbild war.

Freilich könnte man sagen, unser Tafelbild ist bloß eine Kopie von diesem Kultbild. Warum soll es eine Kopie sein und nicht das Original? Daß Altdorfer mehrere Kopien

<sup>24</sup> Hubel, „Schöne Maria“, 211.

<sup>25</sup> Stahl, Wallfahrt, 204 und 210.

<sup>26</sup> Winzinger, Altdorfer, 94.

<sup>27</sup> J. Güntner, Die Stiftskalender von St. Johann in Regensburg, Manuskript 1993.

<sup>28</sup> Größe des Kultbildes 9 × 11 mm.

<sup>29</sup> W. Pfeiffer, Die Schöne Maria mit dem Vorhang, Ein unbekannter Holzschnitt aus dem Altdorfer-Umkreis (= Pfeiffer, Vorhang), in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuseums (1990) 53–63.

angefertigt hat, ist eine reine Annahme, durch nichts bewiesen. Wenn uns auch die letzte Gewißheit fehlt, so sprechen doch viele Gründe dafür, daß man zu Recht sagen kann: Unsere „Schöne Maria“ von Altdorfer ist das Wallfahrtsbild von 1519<sup>30</sup>.

<sup>30</sup> Stahl, Wallfahrt, 212: „Die Identität zwischen dem Tafelbild in der ehemaligen Kapelle zur Schönen Maria und Altdorfers Gemälde in der Kollegiatstiftskirche St. Johann läßt sich zwar immer noch nicht lückenlos beweisen, gewinnt aber an Wahrscheinlichkeit“.

Pfeiffer, Vorhang, 62: „Sprach diese immerhin auffällige zititmäßige Übereinstimmung mit den meistverbreiteten Wallfahrtsdrucken schon bisher für die Vermutung, daß dadurch eben doch Altdorfers Tafelgemälde als das zentrale Wallfahrtsbild ausgewiesen wird, so untermauert der Holzschnitt der Schönen Maria mit dem Vorhang diese Annahme beträchtlich“.

K. Bauer, Regensburg, Aus Kunst, Kultur und Sittengeschichte (1991) 733: „Unter Berücksichtigung all dieser Umstände fällt es schwer, sich der These anzuschließen, das Tafelbild Altdorfers aus St. Johann sei nicht das Gnadenbild sondern nur eine Kopie desselben“.